

Seit mehr als 45 Jahren gibt es kein neues Werk von Guido Schreiber mehr. Das letzte, die Kohlezeichnung eines alten Hofes, entstand am 8. Mai 1974 in Prag, wo der pensionierte Postinspektor einen letzten Schwarzwaldurlaub verbrachte. Trotz zittriger Hand versuchte er damals, was er mehr als 60 Jahre lang getan hatte: Seine visuellen Eindrücke künstlerisch umzusetzen und festzuhalten. Nach seiner Rückkehr legte er das Zeichengerät beiseite und schloss seinen Bilderschrank. Erst Jahre später öffnete er sich wieder. Seit Ende der 80er Jahre wurden das nachgelassene Gesamtwerk und die nachweislich in Fremdbesitz befindlichen Bilder kontinuierlich gesichtet, anhand elektronischer Medien in Form eines Werkverzeichnisses inventarisiert und katalogisiert, z. T. fotografisch dokumentiert und später auch digital fotografiert. Dieser Beitrag zeichnet aufgrund der vorliegenden Ergebnisse Leben und Werk eines stets zurückgezogen lebenden - und deshalb vielleicht auch nur wenig bekannten - Kunst schaffenden Menschen nach, dessen Landschaftsdarstellungen ihren Weg immerhin nach Australien, England, Finnland, Frankreich, Griechenland und in die Schweiz gefunden haben.

## Biografie

Guido Schreiber wird am 13. Mai 1886 als Sohn von Franz Xaver Schreiber und dessen Frau Mathilde, geb. Glöckler, im Bahnhofsgebäude von Bad Dürkheim geboren. Neben der elterlichen Wohnung im 2. Stock lag das Postamt, das sein Vater verwaltete. Im selben Haus erblickte übrigens schon 1884 der Heimatdichter Paul Sättele († 29.08.1978 in Überlingen) das Licht der Welt. Guido ist der Älteste von fünf Geschwistern, ihm folgen Anna (1887-1942), Josef (1894-1916), Maria (1896-1967) und Xaver (1900-1987). Über seine wohlbehütete Kindheit berichtete er in den 60er Jahren einem Freund: "Dürkheim war damals noch ein Bauerndorf mit 1.200 Einwohnern. Ich sehe es als großes Glück an, dass ich im Dorf aufgewachsen bin. [...] In Dürkheim lebten wir wie die Bauersleute. Wir gehörten, wie die Salinenbediensteten, zum Dorf und bildeten eine große Familie. [...] Die Spaziergänge mit den Eltern in die Dörfer der Umgebung sind mir noch immer unvergessen."<sup>1</sup> Die hier zum Ausdruck gebrachte Heimat- und Naturverbundenheit bleiben zeitlebens Quelle seines Schaffens.

Schreiber geht in Bad Dürkheim zur Volksschule, dann nach Villingen in die Realschule und anschließend besucht er für ein Jahr die Oberrealschule am Rotteckplatz in Freiburg/Br. 1904 tritt er als Postgehilfe in den Freiburger Postdienst ein. Durch ca. 40-50 berufsbedingte Versetzungen - besonders während des Saisonbetriebs in die Sommerfrischen des Schwarzwaldes - lernt er ganz Baden kennen und lieben, von Karlsruhe über Freiburg, den Hochrhein bis hin zum Bodensee, die Baar und Villingen. Mit seinem Umzug 1917 hierher wird die alte Zähringerstadt für ihn zur Heimat; zudem ist seine väterliche Verwandtschaft seit Jahrzehnten hier verwurzelt.

Als er 1915/16 beim Postscheckamt in Karlsruhe beschäftigt ist, beginnt Guido Schreiber, ernsthaft und regelmäßig zu zeichnen und zu malen. 1917 wird er endgültig nach Villingen versetzt. Dort lernt er den Maler und Illustrator Richard Duschek (1884-1959) kennen - einen Schüler Friedrich Kallmorgens an der Königlichen Akademischen Hochschule für die bildenden Künste in Berlin-Charlottenburg - dem er Wesentliches verdankt und lebenslang freundschaftlich verbunden bleibt. Das mittlerweile fertig gestellte Werkverzeichnis Schreibers lässt erkennen, dass seine künstlerische Produktion seit dieser Zeit stetig

---

<sup>1</sup> K. Senn / E. Schneider / F. J. Rothenbiller, *Heimatbuch Bad Dürkheim*, Karlsruhe: Braun 1969, S. 308

ansteigt. Vorher hatte er Natureindrücke schon fotografisch festgehalten, entscheidet sich dann aber für das Freihandzeichnen. Erste vereinzelt Versuche - ca. 40 an der Zahl - datieren bereits aus den Jahren 1905-1914. Damals trifft er auch den Bodenseemaler Hans Dieter (1881-1968) in St. Georgen.

Seit ungefähr 1915 findet dann kein Spaziergang mehr ohne Skizzenblock statt. Als einen der großen frühen künstlerischen Erfolge wertete Schreiber die Einladung zur 'Jubiläumsausstellung Hans Thoma' 1919 in Freiburg/Br., die Max Wingenroth (1872-1922) ihm ermöglicht hatte. Dort konnte er zwei seiner ganz frühen Ölbilder zeigen. Die frühesten datierten Werke in Öl aus dem Nachlass weisen als Entstehungsdatum 1922 aus.

Anfang der 20er Jahre beginnt der Autodidakt, sich durch Ausstellungsbeteiligungen zu profilieren. Vor allem der Freiburger Kunstverein zeigt seine Werke ab 1920 regelmäßig. Die Schriftleiter der *Badischen Heimat*, zunächst Max Wingenroth, später Hermann Eris Busse (1891-1947), unterstützen und fördern ihn dabei. Aber auch in Lahr 1923, Karlsruhe 1924 und in einer Einzelausstellung in Bruchsal 1929 sind seine Bilder zu sehen.

Am 23. Mai 1921 heiratet Schreiber Ella Rothweiler aus Villingen.

Neben Bleistift- bzw. Federzeichnungen und in geringem Umfang auch Aquarellen beschäftigt er sich zu Beginn der 20er Jahre zunehmend mit der Ölmalerei, die er aber um 1939 wegen einer Hautallergie aufgeben muss. In jenen 20 Jahren schafft er rund 200 Ölgemälde. Danach sind nur noch zwei datierte belegt (je eins aus den Jahren 1944 und 1946).

Für das Jahr 1923 lässt sich erstmals eine Ausstellungsteilnahme in Bad Dürkheim nachweisen, welche die Anerkennung Schreibers auch unter den Baaremer Künstlern belegt. Karl Merz (1890-1970, Donaueschingen), Hans Schroedter (1872-1957, Hausen vor Wald), Karl Bartels (1867-1944, Hogschür), Richard Ackermann (1892-1968, Villingen) und der Bildhauer Robert Neukum (1882-1971, Villingen) stellen mit aus. Um diese Zeit ist auch der Ankauf zweier Ölgemälde durch das Haus Fürstenberg belegt.<sup>2</sup> Das "Haus in der Baar" (sign., undat.) und "An der Donau bei Gutmadingen" (sign., dat. 1923) befinden sich heute in der Fürstenbergischen Gemäldegalerie zu Donaueschingen (Depot I, Fach 34r). 1925 schließt er sich mit anderen Kunstschaffenden aus Rottweil, Villingen und Schweningen zu der Vereinigung 'Künstler des oberen Neckarings' zusammen, "um sich neidlos gegenseitig zu fördern [und] um gemeinsam ihre Ideale [...] dienstbar zu machen."

In den 30er Jahren ist Schreiber an allen wichtigen Ausstellungen der Baaremer Künstler beteiligt, so auch in Donaueschingen 1932 und 1935. In Villingen schließt er sich dem Künstlerkreis um den Buchhändler Josef Liebermann (1892-1958) an, dem unter anderem die ortsansässigen Maler Max Roth (1903-1979), Paul Hirt (1898-1951) und Richard Ackermann angehören. Die beiden letzteren hat Schreiber wohl auch in den Freiburger Kunstverein eingeführt.

Neben regelmäßigen Gruppenausstellungen in verschiedenen Städten gibt es für die Künstler auch die Möglichkeit, in Buchhandlungen wie 'Otto Mory' (Donaueschingen) oder 'Josef Liebermann' (Villingen) auszustellen. Sprachrohr der Künstler sind der Bad Dürkheimer Karl Wacker, der Villingener Karl Höfler und nach dem Zweiten Weltkrieg Gustav Heinzmann,

---

<sup>2</sup> Vgl. Heinrich Feurstein (Bearb.), *Fürstlich Fürstenbergische Sammlungen zu Donaueschingen, Verzeichnis der Gemälde*, 4. Ausg., Donaueschingen 1934, S. 95

Max Rieple und Kurt Senn. Aus ihren Kritiken kann man eine positive Grundeinstellung herauslesen, die auf eine Mentorenfunktion hindeutet. Immer wieder kommen Vermittlungsprobleme zur Sprache, so z. B. bei Wacker im Villingen Volksblatt vom 27.08.1923 über die Dürheimer Ausstellung 'Baaremer Künstler': "Leider findet die Ausstellung nicht die Beachtung, die sie verdient. Selbst wenn man nicht in der Lage sein sollte, ein Werk der ernstschaftenden und auch wirtschaftlich schwer kämpfenden Künstler zu erwerben, sollte man doch wenigstens durch regen Besuch die Künstler zu fördern suchen. Sie sind es wert und verdienen es."

1924 kommt Schreibers Tochter Dorothea († 1997) zur Welt. 10 Jahre später wird sein Sohn Franzsepp geboren († 1963). Die Familie wohnt zuerst in der Niederen Straße in Villingen, nahe der heutigen Weinhandlung Riegger. 1926 zieht sie in die Scheffelstr., 1934 dann 'um die Ecke' in die Kirnacher Straße 26. Dort stirbt Schreibers Frau Ella am 5. Februar 1942. Im April 1945 werden Vater und Sohn in die Friedrichstraße 16 ausquartiert und finden bei Familie Sauter eine vorübergehende Bleibe. Alfred Sauter war ein Postkollege Schreibers und beschäftigte sich in der Freizeit ebenfalls mit der Malerei. Schreibers Tochter 'Dorle' wohnt derweil in der Gerberstraße 32 bei Familie Franz Förnbacher. Erst 1947 entspannen sich die schwierigen Wohnverhältnisse der Nachkriegszeit und der Vater zieht zusammen mit seinen zwei Kindern zurück in die Kirnacher Straße 24.

Die ersten Belege für die Verbreitung Schreibers Werke in den Printmedien finden sich 1920 in der Stuttgarter Wochenzeitschrift *Die Lese*. In den Jahren 1921, 1926 und 1938 liefert er Illustrationen für Artikel in der *Badischen Heimat*. 1926-1928 schmückt er das Wanderbuch der Ortsgruppe Villingen des Schwarzwaldvereins mit kleinen, z. T. kolorierten Federzeichnungen. 1934 bebildert er den Stadtführer *Villingen, die tausendjährige Stadt* mit 15 kleinformatigen Aquarellen. Nach 1950 finden seine Ortsansichten im *Südkurier* ihren festen Platz. Seine Federzeichnungen in Max Rieples *Land um die junge Donau* (1951) und *Reiches Land am Hochrhein* (1954) ergänzen Prosa und Lyrik des Schriftstellers zu einer romantischen Liebeserklärung an die Heimat beider Künstler.

Zu Beginn der 50er Jahre ändern sich Schreibers äußere Lebensumstände gravierend. Nach der Pensionierung 1951 verlässt er das heimatliche Villingen und zieht zu seiner Tochter und ihrer Familie ins Ruhrgebiet nach Bochum. Zahlreiche Reisen führen ihn auch weiterhin vor allem nach Süddeutschland und in die Schweiz und ermöglichen ihm so, Skizzenbücher mit Motiven aus der Baar, dem Schwarzwald, dem Hegau und dem Bodenseegebiet zu füllen. Doch auch in seiner Wahlheimat bieten sich ihm vielfältige und interessante neue Sujets. Der berufliche Ruhestand bringt ihm endlich genügend Zeit, sich völlig der künstlerischen Tätigkeit zu widmen. Auf endlosen Streifzügen entlang den Flüssen, Kanälen und Hafenanlagen und zu den Zechen des Reviers fasziniert ihn besonders die Industriearchitektur, die sich beim Betrachten des Gesamtwerks im nachhinein bereits in verschiedenen Bildern ab Mitte der 20er Jahre manifestiert. Zahlreiche Kohlezeichnungen und Aquarelle heute nicht mehr existierender Pütts, großer Schachanlagen und Stahlwerke dokumentieren die Wege des Künstlers an Ruhr und Emscher ebenso wie Darstellungen der zum Teil noch in Trümmern liegenden Innenstädte. Bald jedoch entdeckt er in seinem neuen Lebensraum, der Ruhrlandschaft, auch die Idylle. Noch im hohen Alter zeichnet er pittoreske Fachwerkhäuser und romantische Stadtkerne mit der gleichen Urwüchsigkeit, die schon seinen früheren Werken innewohnt. Einmal auf dieses Phänomen angesprochen, sagte Guido Schreiber, der nie eine Kunstakademie besucht hat: "Ich habe gezeichnet und gezeichnet, und zuletzt ist es halt so geworden."

Ein Sujet hat Schreiber im Spätwerk zu einem Hauptthema gemacht: den Baum. Mit Bäumen hielt er offenbar gern Zwiesprache. Bäume waren für ihn wie Personen, wenn nicht sogar Persönlichkeiten. Möglicherweise fand er sich in den einsamen, knorrigen Eichen und Buchen widergespiegelt; so hat er sie denn vielfach portraitiert und gleichsam ausdrucksstarke Bilder des Alter(n)s geschaffen.

Schreibers Geburtsort Bad Dür rheim erinnerte mit einer Werkschau 1969 im Rahmen der Ausstellung 'Baaremer Kunst und Volkskunst' und 1975 mit der 'Gedenkausstellung Lucian Reich und Guido Schreiber' an sein reiches bildnerisches Schaffen. Für Kurt Senn, der stets bemüht war, die Erinnerung an Schreibers Werk wach zu halten, liegt der bleibende populäre Wert der Schreiberschen Arbeiten, die noch heute vereinzelt in Bürgerhäusern, Bauernhöfen und Gaststätten der Baar zu sehen sind, in der starken Heimatbezogenheit des Künstlers. Das schöpferische Ringen sei aus der alemannischen Volksseele gewachsen, von talentierten Sinnen zu Schönheit und Reife geformt und schließlich dem Gemüt und der Seele der Menschen in beglückender Form zurückgegeben.

Guido Schreiber, 'de Moli' oder 'de molende Poschtle', der in seiner Villingener Zeit neben den Malutensilien auch oft das Angelgerät dabei hatte, um an der jungen Donau zu fischen, stirbt am 12. November 1979 im hohen Alter von über 93 Jahren in Bochum, nachdem seine Hände und sein einst unbestechlicher Blick müde geworden waren.

Gedenkausstellungen 1982 in einer Villingener Galerie, zu seinem 100. Geburtstag 1986 in der Stadtparkasse Villingen, 1994 in der Donauhalle Donaueschingen und im Stadtmuseum Rottweil, wie auch die große Bilderschau 1996 anlässlich seines 110. Geburtstages im Bad Dür rheimer Narrenschopf erinnerten bisher an das umfangreiche Werk des Malers von der Baar.

### **Schreiber im Kontext seiner Künstlerkollegen**

Wenn Guido Schreiber die eher konservativen Maler Richard Duschek und Hans Dieter als Lehrmeister bzw. Vorbilder anführt, so überrascht das etwas in Anbetracht der seinen Werken zugeordneten Kritiken aus den 20er Jahren. Darin wird ihm Modernität bescheinigt, ein Vergleich mit van Gogh gezogen und ihm eine Mittlerfunktion zwischen den Villingener 'Problematikern' [z. B. Richard Ackermann, Paul Hirt, Ludwig Engler (1875-1922) und Waldemar Flaig (1892-1932), die zu einer in Ansätzen expressiven Bildsprache tendieren] und den Traditionalisten (Hans Schroedter u. a.) zugewiesen. Vielleicht ist Schreibers Schaffen selbst der eindrucksvollste Beweis für das Spannungsfeld der künstlerischen Auseinandersetzung in seiner Heimat zu jener Zeit. In dem bereits erwähnten Kernsatz zu seinem künstlerischen Werdegang - "Ich habe gezeichnet und gezeichnet, und zuletzt ist es halt so geworden" - bekennt sich der Maler zu undogmatischem Arbeiten, das aus und von verschiedenen Anregungen lebt. Nach langem Ausprobieren ("... es waren mühselige Dinge, die da zusammengequält wurden ...") findet er eine unverwechselbare Handschrift. Die besonderen Fähigkeiten des Autodidakten liegen in der unakademischen und unverkrampften Umsetzung einer Formensprache, die im Kreis seiner Malerfreunde bzw. -konkurrenten erarbeitet und diskutiert wird.

Gleichzeitig bewahrt Schreiber zum Künstlertum Distanz. Der Postinspektor mit bürgerlicher Existenz, der für Frau und Kinder Verantwortung trägt, nutzt seine Zeit außerhalb der Schalterstunden, die Welt auf eigene Art und Weise zu entdecken und darzustellen.

Gegenüber der breiten Bevölkerung hat Schreiber den Vorteil, durch versetzungsbedingte Ortswechsel seinen geographischen Horizont praktisch erweitern zu können. Im Gegensatz zu den Uhrenschilddmalern des Schwarzwaldes, die ihre Nebentätigkeit als Broterwerb verstehen, sucht der belesene Autodidakt Schreiber einen geistigen Freiraum und die Kunst als Bedürfnis, die Welt zu erklären. Dabei erstaunt die Orientierung an den zeitgenössischen Strömungen und seine Begabung, Motive aus ihrer erlebten Umgebung eigenständig umzusetzen.

Mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten wird von offiziellen Stellen verstärkt eine neue, rückwärtsgewandte, systemkonforme Kunst gefordert. Für Richard Ackermann und andere progressive Künstler brechen schwere Zeiten an. Guido Schreiber hingegen, dem nie der Stempel einer bestimmten Kunstrichtung aufgedrückt wurde, kann relativ unbehelligt weiterarbeiten. Die 15 Illustrationen für den Villingener Stadtführer von 1934 und die Ausstattung der baulich umgestalteten Jugendherberge mit Aquarellen im Jahr 1938 dokumentieren seinen Rückhalt in der Stadt. Jedoch stellt er kaum noch aus. Ein im Schreiber-Archiv in Bochum aufgefundenes Dokument belegt, dass der Künstler sich mit mindestens einem Werk bei der Deutschen Kunstausstellung 1937 im Haus der Kunst zu München beworben hat. Das Aquarell "Am Untersee" befand sich zur Bewertung im Jurybuch 921, Kiste 489, Stoß 38. Im Ausstellungskatalog ist es dann nicht mehr aufgeführt. Gründe hierfür sind unbekannt. Wenn man die Traditionalisten Duschek und Schroedter bei der gleichen Ausstellung zwei Jahre später mit einem bzw. zwei Werken vertreten weiß,<sup>3</sup> so könnte dies bedeuten, dass Schreibers Stil nicht den künstlerisch-ideologischen Erwartungen der Aussteller genügte.

Als Gustav Heinzmann nach dem Zweiten Weltkrieg im September 1946 die Ausstellung 'Maler des Schwarzwaldes und der Baar' im Villingener Haus der Jugend (Waldschlöble) eröffnet, sind 31 regionale Künstler aller Richtungen mit insgesamt 256 Exponaten vertreten. Werke des Traditionalisten Schroedter hängen neben denen von Flaig und Ackermann. Die fortschrittlichen Künstler werden dabei allerdings durch die Anzahl ihrer gezeigten Arbeiten hervorgehoben. Schreiber ist mit 5 Aquarellen und 3 Kreidezeichnungen vertreten.<sup>4</sup>

Als letzter künstlerischer Höhepunkt seiner Villingener Zeit muss die Einzelausstellung 1948 in der 'Weltausstellung' gelten. Danach zieht Schreiber sich weitgehend vom Ausstellungsbetrieb zurück, was nicht schwindender Popularität zuzuschreiben ist, sondern vielmehr seinen mit zunehmendem Alter prominent werdenden Charakterzügen Eigensinn und Sturheit. Noch oft wurde er nach seiner Übersiedelung 1951 ins Ruhrgebiet gebeten, er möge sich doch an Ausstellungen beteiligen. Doch nur sein Freund, der Heimatforscher Kurt Senn aus Ettlingen, konnte ihn zweimal dazu überreden, ansonsten arbeitete er ausschließlich für sich und wollte sein Werk niemandem zeigen, nicht einmal seiner Familie ("Ich füllte meine Skizzenbücher für mich und blieb für mich").<sup>5</sup>

### Schreibers Werk

Bei der Betrachtung von Guido Schreibers mehrere tausend Arbeiten umfassendes Gesamtwerk fällt zunächst die problemlose Produktion auf. Eine Statistik der ausgewerteten Arbeiten zeigt, dass er zwischen 1916 und 1964 kontinuierlich gearbeitet hat und so durch-

<sup>3</sup> Katalog *Große Deutsche Kunstausstellung 1939*, München: Knorr & Hirth 1939; Duschek: S. 28, Nr. 184; Schroedter: S. 77, Nrn 1049-1050

<sup>4</sup> Almanach *Maler des Schwarzwaldes und der Baar*, Villingen 1946; S. 24, Nrn 232-239

<sup>5</sup> K. Senn / E. Schneider / F. J. Rothenbiller, *Heimatsbuch Bad Dürrheim*, Karlsruhe: Braun 1969, S. 309

schnittlich 100 Werke pro Jahr entstanden. 1951 und 1952, kurz nach seiner Pensionierung, waren es sogar erheblich mehr. Einschnitte gab es nur in den Jahren 1923/24 während der Schwangerschaft seiner Frau und 1942/43, nach deren Tod. Beim Aufspüren der mehr als 800 Orte, in denen er seine Motive fand, kann man fast immer auf eine vom Künstler genaue Datierung zurückgreifen. Zusammen mit den entsprechenden Ortsnamen ergeben sie ein beinahe lückenloses 'Reisebilder-Tagebuch'.

Seinen 33. Geburtstag hat er z. B. 1919 in der Heilbronner Gegend verbracht. Dort besuchte er die Orte Besigheim (07., 09. u. 12.05.), Weinsberg (08.05.), Gemmrigheim (10. u. 13.05.), Liebenstein (11.05.), Horkheim (13.05.), Illingen/Württ. (14. u. 15.05.), Hochhausen (15.05.), Schwetzingen (15. u. 16.05.), Wimpfen am Neckar (15.05.) und Hirschhorn am Neckar (16.05.). Knapp achtzigjährig fuhr er 1965 noch ins Unterengadin (Schweiz). Auch dort wurden 10 Tage kontinuierlichen Reisens und Arbeitens zeichnerisch dokumentiert: Sent (10.08.), Tarasp (11.08.), Ofenpass und Ardez (12.08.), Scuol und Tarasp (13.08.), Zernez (14.8.), Zuoz (15.08.), Scuol (16.08.), Guarda, Soglio und Stampa (17.08.) und Fetan (18.08.) waren die Stationen seiner Spaziergänge und Wanderungen.

Oft entstanden mehrere Werke an einem Tag, selten gab es zwei Wochen ohne Zeichnung oder Aquarell. Der 10. Oktober 1925 war besonders produktiv. Da bringt Schreiber während einer viertägigen Reise Motive aus Lahr, Ruhbach, Mahlberg, Altdorf, Herbolzheim, Kenzingen, Haslach i. Br. und Tuniberg "in den Kasten", wie er zu sagen pflegte. Obwohl er an manchen Tagen einen Ort mehrmals als Anregung für ein Werk nimmt, scheint für ihn doch der schnelle Blick wichtiger, das Erfassen einer bildhaften Situation, die er auf das Papier zu bannen sucht.

Zugang zu seinem Werk ermöglichen auch die Kritiken, die Guido Schreiber ab 1920 erhält. Dies ist insofern bemerkenswert, da er nach eigenen Angaben doch erst drei Jahre vorher - mit seinem Umzug nach Villingen - eine intensive künstlerische Auseinandersetzung beginnt. Selbst über seinen Tod hinaus lässt ihn die Einschätzung des Heimat erlebenden Malers, der vorwiegend farbige und lebendige Aquarelle gestaltet, nicht los. In Anbetracht des Gesamtwerkes allerdings sollte heute das Heimat erlebende Element weitergefasst werden in ein überregionales Erleben von Landschaft und Natur, denn ein erheblicher Teil der Arbeiten entstand auf Reisen quer durch Deutschland und die westlichen Nachbarländer.

In Ergänzung zu bekannten lokalen Ansichten von ortsansässigen Künstlern mit der gelegentlichen Tendenz zur erhöhenden oder sentimentalischen Sichtweise ihrer Heimat öffnen Schreibers Landschaften dem Betrachter den eher distanzierten Blick des Durchreisenden. Seine Bilder können unter diesem Aspekt heute auch als Dokumentation der historischen und geographischen Veränderung der dargestellten Regionen gesehen werden.

## **Rückblick**

Aus heutiger Sicht lässt sich Schreibers Werk etwa folgendermaßen zusammenfassen: Ein Autodidakt, der die künstlerische Entwicklung in seiner Heimat wach aufnimmt und sich wie ein Fisch im Wasser der modernen Formensprache bewegt, zeigt in den besten Arbeiten eine erfrischende Selbstverständlichkeit, die durch keine gedanklichen Spekulationen beeinträchtigt ist. Vorwiegend Aquarell-Arbeiten aus der ersten Hälfte der 30er Jahre belegen die bewusste Aneignung einer abstrakten Formensprache. In seinem Gesamtwerk ist dies jedoch eher die Ausnahme. Der Künstler braucht die Herausforderung vor dem Objekt, um zu einer

Verlebendigung des Gegenstandes zu kommen. Dabei gelingt es ihm, Hausformationen in ein zerbrechliches Zusammenspiel zu bringen und Dorfidentitäten mit nervösem Strich herauszuarbeiten. Gerade in den frühen 30er Jahren erreicht Schreiber den höchsten Grad an Reduktion, wobei er den Werbegrafikstil der 50er Jahre vorwegnimmt. In ein fast geometrisches Liniengerüst der Landschaften spannt er in wenige Farbtöne gehaltene lavierte Flächen. Besonders durch Bleistift- und Federzeichnungen in seinen künstlerischen Anfangsjahren, die ihn zu einer differenzierten Gestaltung zwingen, führt er Elemente in sein Werk ein, die es ein Leben lang begleiten.

In seinen Ölgemälden arbeitet Schreiber auf den ersten Blick traditioneller. Doch ist es auch hier der direkt umgesetzte Natureindruck, der in realistischer Manier ohne große Kompositionsvorgaben eingefangen wird. Die meist kleinformatigen Arbeiten (30x40 bis 50x60 cm) leben zusätzlich durch ihre pastose Oberfläche. Bei der Suche nach Motiven ist der Künstler ebenso aufgeschlossen wie bei der Anwendung unterschiedlicher Mal- und Zeichentechniken. Stadtlandschaften stehen neben Industriebildern, landschaftlichen Natureindrücken, Interieurs und Stilleben.

Guido Schreibers Werk bis ca. 1950 sollte im Rahmen und vor dem Hintergrund einer kleinstädtischen südwestdeutschen Kulturlandschaft gesehen werden, in und mit der er lebte und aus der er seine Schaffenskraft schöpfte. Doch schon damals versuchte er, wann immer der Beruf es ihm erlaubte, durch Reisen aus der Enge auszubrechen, so besonders in den 30er Jahren, als er in die Schweiz (1933), nach Schleswig-Holstein (1936), Oberitalien (1939) und ins Elsass (1940) fuhr. Die letzten 20 Jahre seines Schaffens sind vorwiegend geprägt vom Großstadtleben und den damit verbundenen kulturellen Veranstaltungen. Die nachgelassene reichhaltige Bibliothek des Malers umfasst neben zahlreichen Monographien (z. B. *Anatomie für Künstler* und ähnlichen Lehr- bzw. Lernwerken) viele Ausstellungskataloge der Museen an Rhein und Ruhr. Doch auch im Ruhrgebiet bleibt Schreiber rastlos. Immer wieder zieht es ihn nach Süden. Er lebt und arbeitet zwischen Hektik und Beschaulichkeit, zwischen Metropolis und Heimat.

Schreiber ist ein wichtiges Zwischenglied in einer von extremen Positionen bestimmten Kunstregion. Er geht zwischen Moderne und rückwärtsgewandter Tradition seinen eigenen 'malerischen' Weg. In gewissem Sinne kann man ihm eine Vorreiterrolle zuerkennen, da er in seinen besten Werken mit fast traumwandlerischer Sicherheit die gegensätzlichen Pole überwunden hat. Darüber hinaus verdienen sein unermüdlicher Schaffenseifer und die dokumentarische Leistung Anerkennung, mit der er seinen Lebensraum aufgenommen, wiedergegeben und der Nachwelt tradiert hat. Dies geschah überwiegend in der Einsamkeit der Natur oder der Abgeschiedenheit seines Wohn- und Arbeitsraumes. Offensichtlich hat Schreiber nicht im Bewusstsein gelebt, durch schöpferische Selbstverwirklichung der Kunst und ihrem Umfeld neue Impulse zu geben bzw. geben zu wollen. Seine Verantwortung galt in erster Linie der Familie. Neben der beruflichen Tätigkeit gehörte die kreative Arbeit zum Tagesgeschäft. Andernfalls hätten die Werke dem Maler vielleicht schon zu seinen Lebzeiten größere Anerkennung gebracht. Er war eben "ein Stiller im Ländle."<sup>6</sup>

---

<sup>6</sup> Kurz nach Veröffentlichung dieses Artikels erhielt der Verfasser einen Brief von Dr. Jauch, Sohn eines Freundes und Postkollegen Schreibers, des Kunstfreundes und Bodensee-Ornithologen Georg-Alfred Jauch (1890-1984) aus Konstanz, in dem er den Titel inhaltlich relativierte. Hier einige Auszüge: *Im Alter von neun Jahren kam ich erstmals mit diesem interessanten Mann in Kontakt, weil mein Vater stets gerne Künstler und Naturforscher um sich hatte, obwohl er wie Guido, unser Duzfreund, lediglich ein unterer Postbeamter war. Ein ausgesprochen 'Stiller im Lande' war der Guido jedoch nicht, wenigstens in seinen besten Jahren nicht. Er hatte zeitlebens Mindervertigkeitskomplexe, die er lauthals, barsch, oft auch rüpelhaft abregierte. Mein Vater konnte das gut ertragen. Jedermanns Sache war das jedoch nicht. So stand sich dieser*

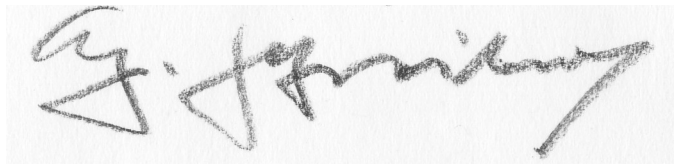
## Werkverzeichnis

Die dokumentarische Leistung des Künstlers bezieht sich nicht nur auf sein bildnerisches Schaffen. Denn beim Blick in das Gesamtwerkverzeichnis fallen auch Schreibers 'buchhalterische' Qualitäten im positiven Sinne auf.

Lediglich ein Achtel aller Werke ist unsigniert, ca. 22% haben keinen Titel (üblicherweise Ortsname) und nur 8% sind nicht datiert, darunter besonders viele aus der frühen Phase. 38% weisen das Entstehungsjahr und 54% sogar das genaue Entstehungsdatum (Tag/Monat/Jahr) nach. Die Kenntnis verschiedener Informationen (Papierart/-format und Mal- bzw. Zeichenstil zu einer bestimmten Zeit, der Vergleich von einzelnen Motiven usw. sowie die Möglichkeit der Selektion in der Datenbank) ermöglichen zusätzlich die relativ sichere Angabe des Entstehungsjahres für weitere 4% des Werkes, sodass nur ein Teil von 4% zeitlich nicht genau bestimmt ist. Doch auch diese Motive können fast immer aufgrund bestimmter Kriterien einem Jahrzehnt zugeordnet werden.

Bei der Zuordnung der Motive zu Orten verhält es sich ähnlich wie bei der Datierung. Zwar sind 22% der Werke ohne Titel, doch können mit o. g. Mitteln 81% einem genau definierten Ort zugewiesen werden, weitere 7% einer Region. Nimmt man die 4% an Stilleben, Portraits, Interieurs und sonstige Studien aus, so bleiben lediglich 8% ohne ausgewiesene geografische Details.

Bei der Signatur seiner Werke (meistens G. Schreiber in Schreibschrift) hat der Künstler deutsche und lateinische Buchstaben vermischt: Sch (dt.) r (lat.) e (dt.) i (lat.) b (lat.) e (dt.) r (lat.), dann folgt ein Strich nach rechts, anschließend ein Abwärtsstrich nach unten links. Federzeichnungen wurden meistens mit G. Schr. signiert, Ölbilder mit G. SCHREIBER in Kapitälchen. Die frühen Werke (1905-1920) blieben oft unsigniert.



Kontinuierlich erweiterte und aktualisierte Fassung des Beitrags "Ein Stiller im Ländle. Der Maler Guido Schreiber (1886-1979)", in: *Badische Heimat*, 75, 4/1995, S. 593-605.

Copyright © Hans-Jörg Pott • Ahornweg 3 • 44801 Bochum  
Tel.: 0234-73708 • Mobil: 0175-4514501  
E-Mail: [h.j.pott@gmx.de](mailto:h.j.pott@gmx.de)

---

*begnadete Kömmer eigentlich selbst oft im Weg und brachte sich selbst um breitere Anerkennung. [...] Stets stand ich neben dem Meister, schaute ihm beim Blitzzeichnen zu und wartete zum Ende auf seinen stereotypen Ausruf 'Fertig ist der Lack!'*  
(datiert 02.03.1996, Brandesstr. 2, 78464 Konstanz)